

Hebräer 13, 12-14

Darum hat auch Jesus außerhalb der Stadt gelitten. So hat er durch sein eigenes Blut das Volk heilig gemacht. Lasst uns daher hinausgehen zu ihm – zu dem Ort außerhalb des Lagers. Wir wollen die Schande auf uns nehmen, die er zu tragen hatte. Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, die kommende suchen wir.

Liebe Gemeinde,

das Herz Israels schlägt in Jerusalem. Dort, im Tempel wird das große Versöhnungsfest gefeiert, Jom Kippur. Was wird gefeiert? Gefeiert wird, dass Gott das Leben des Volkes wieder in Ordnung bringt. Was immer sich an Schuld und Verfehlungen zwischen Gott und seinem Volk angesammelt haben mag: Es wird gesühnt und bereinigt. Ein neuer Anfang ist möglich. Die Vorstellung war damals selbstverständlich und ist bis heute verbreitet, dass schwere Vergehen nur mit dem Tod des Täters zu sühnen sind. Das Versöhnungsfest setzt ein wichtiges, anderes Zeichen: Kein Mensch muss sterben. Niemand wird mit dem Tode bestraft. An seiner Stelle wird vielmehr ein Stier geopfert. Sein Blut, an heiliger Stelle vergossen, genügt.

Der Hohepriester besprengt im Allerheiligsten des Tempels siebenmal mit dem Blut des Opfertieres die Deckplatte der Bundeslade, welche die Tafeln des Dekalogs enthält. Der Rest des Tieres wird außerhalb der Stadt verbrannt. Damit ist die gestörte Verbindung zwischen Gott und seinem Volk wiederhergestellt. Das öffentlich versammelte Volk im Gottesdienst mitvollziehen, was Gott gerade an ihm tut: Er lässt es mit dem stellvertretenden Opfer des Stieres sein Bewenden haben. Das Volk ist wieder geheiligt, es bleibt mit Gott verbunden.

Der Hebräerbrief, dem unser Predigttext entnommen ist, ist eine christliche Predigt. Sie stellt einen Vergleich an und erklärt, inwiefern der Glaube an Jesus die Seinen ebenfalls mit Gott versöhnt, und zwar nicht nur die, die, wie Jesus selbst, dem Volk Israel angehören, sondern auch die, die draußen sind. Alle miteinander waren sie draußen, außerhalb des Allerheiligsten. Und alle miteinander sind sie darauf angewiesen, dass Gott sie mit sich versöhnt, ihre Schuld vergibt und einen neuen Anfang im Frieden und unter seinem Segen macht.

Wir sollen uns das Ganze von höherer Warte aus vorstellen: Da ist die heilige Stadt mit ihrem Tempel und mit ihrem Gottesdienst, den Gott für sein Volk schon zur Zeit des Mose während der Wanderung durch die Wüste schon eine Lagerung um das Zelt der Begegnung begründet hat. Während der Opfertagesdienst im Tempel geschieht, vollzieht sich nun etwas Anderes und zugleich Ähnliches: Wo eigentlich nur die Reste des Versöhnungsfestes verbrannt werden, leidet und stirbt

ein Glied dieses Volkes tatsächlich und leibhaftig einen qualvollen Tod. Aber dieser Tod wird nicht gottesdienstlich durch einen Hohenpriester symbolisch zelebriert. Hier handelt es sich um die Hinrichtung eines vermeintlichen Unruhestifters und Aufrührers. Er wird nicht geschont. Kein Stier kann an seiner Stelle für ihn sein Blut geben. Jesus muss dran glauben. Sein Ende ist schmachvoll und schändlich, es ereilt ihn draußen, vor den Toren der Stadt. – Das Publikum hat seinen Tod verlangt: Kreuzige ihn! Priester, Schriftgelehrte und sogar seine Mitdelinquenten haben nur eine Mischung von Spott und Mitleid für ihn übrig: „Andern hat er geholfen, sich selbst aber kann er nicht helfen!“

War Jesus ein Opfer? Das ist nicht so leicht zu sagen. Es kommt darauf an, was wir unter einem Opfer verstehen. „Du Opfer!“ Das kann eine böse Beschimpfung sein. Das Opfer, so verstanden, ist ein Schwächling, ein Loser, und hat es nicht anders verdient, als verachtet und misshandelt zu werden, wenn er sich nicht wehrt. Der Opferstatus kann aber auch ein erstrebender Zustand sein: Man erwirbt sich den Status des Opfers, indem man einer Gruppe mit besonderen Merkmalen des Geschlechts, der Herkunft, der Zugehörigkeit angehört: Ich bin qua Definition ein Opfer und leite daraus Ansprüche ab: Du musst mich anerkennen, mich fördern und bevorzugen als Ausgleich für vergangene Ungerechtigkeit. Ein weiteres Verständnis besagt: Opfer sind das wehrlose Objekt fremder Willkür und Macht. Wir brauchen nicht lange zu suchen, um zu sehen, wie Menschen im Dienste politischer, wirtschaftlicher, religiöser und ideologischer Interessen zu Opfern gemacht werden. Und schließlich: Je höher der Preis, den wir zahlen, desto größer ist der Ruhm als Held. Heldengedenkfeiern erinnern an die heroischen Opfer der Helden und Märtyrer einer guten und gerechten Sache.

Wie ist das bei Jesus? Vor den Toren, draußen, außerhalb der Stadt, vollendet sich der Weg eines Menschen, der genau wusste, was er tat. Als er sich seiner Berufung hingab, trug er die immer mögliche Konsequenz eines Lebens, das ein besonderes Interesse stets an denen hatte, die draußen vor zu leben hatten. Jesus war interessiert an den sprichwörtlich gewordenen biblischen Gestalten: Kranke, Blinde, Lahme, Taube, Lahme, Zöllner und Sünder, Verlorene und Aussätzige.

Was heißt das für die christliche Gemeinde des Hebräerbriefs, für alle Nachgeborenen, also auch für uns?

Allein dadurch, dass wir in einer anderen Zeit und in einer anderen Weltgegend leben als Jesus, sind wir eigentlich erst einmal außen vor. Aber es ist etwas Eigentümliches geschehen. Auch nach seinem Tod versteht es Jesus, sich mit uns gleichzeitig zu machen (um eine Formulierung Sören Kierkegaards aufzugreifen), indem er uns als Gute Nachricht verkündigt wird und wir dieser Verkündigung vertrauen, ihr also Glauben schenken und sagen: Das alles ist für uns geschehen. Mich erreicht dieser Impuls, mit all diesen biblischen Gestalten zu identifizieren. Sie werden mir vertraut,

sie kommen wir nahe. Ich lasse das alles für mich geschehen sein und lasse mich zu einem Teil dieses Leidens und Sterbens machen, in dem Jesu Leben draußen vor den Toren der Stadt vollendet. So wird das, was er ertragen hat, zu einem Ertrag, den ich annehmen, aufnehmen und mir für mein Leben aneignen kann. Ich gehe sozusagen aus mir heraus zu ihm hinaus und nehme den Ertrag seines Lebens mich auf und an und trage ihn in mein eigenes Leben hinein, verbinde mich mit ihm und lasse mich von Jesus und seinem Leiden und Sterben hineinnehmen in sein Leben.

Das tut mir gut bei allen Erfahrungen des Draußenseins, die wir den biblischen Gestalten teilen, die wir kennenlernen. Es wird keinem von uns schwerfallen, sich vorzustellen, was dieses Draußensein aktuell für ihn persönlich bedeutet. Da läuft sehr bald ein Film vor unserem inneren Auge ab: Das Leben geht weiter, aber ich bin außen vor. Wir haben vor uns die Trauer über einen Verlust oder die Sorge um einen lieben Menschen oder die Ausgrenzung durch Intrigen und Missgunst oder ein größeren oder kleineren Fehltritt, der uns in Schuld verstickt hat. Die Seligpreisungen wenden sich in besonderer Weise an Menschen, die außen vor sind, aber hoffen dürfen, dass auch sie dort nicht auf ewig bleiben müssen: Die Armen, die Friedfertigen, die Sanftmütigen, die um der Gerechtigkeit oder um Jesu willen Verfolgten.

Damit wird zugleich die Doppeldeutigkeit des Für-Uns deutlich: Ja, wir sind durch Glauben hineingenommen in der Leben Jesu, aber wir sind auch verbunden mit seinem Schicksal. Wenn es gnädig abgeht, dann bleibt es bei abfälligen Bemerkungen oder mildem Spott, den wir um unseres Glaubens willen abbekommen. Aber es kann auch sehr ernst werden. In vielen Ländern dieser Welt sind Benachteiligung, Verfolgung und das Martyrium von Christen tägliche Realität. Es vergeht kein Tag, an dem Christen nicht um ihres Glaubens willen getötet werden. Das wusste der Verfasser des Hebräerbriefes ganz genau.

Er geht aber nun mit seiner Botschaft weiter und sagt: Aus der Sicht des Glaubens ist diese Erfahrung des Drinnens und Draußens, die unser Leben bestimmt, schon überwunden. Mit dem Leiden und Sterben Jesu hat Gott nicht nur dafür gesorgt, dass eine Gute Nachricht in der Welt ist, die im alltäglichen Leben wirksam wird. Sie macht vielmehr deutlich, dass Gottes Versöhnung das Drinnen und Draußen vollständig aufhebt. Die ganze Schöpfung ist einbezogen in das, was im Kommen ist. Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zu- künftige, die auf uns zukommende Stadt Gottes erwarten wir. Wo es nach menschlicher Erfahrung immer darum geht, nicht außen vor, sondern dabei zu sein, ist in Christus schon jetzt Gott alles in allem.

Das soll nun die Botschaft des Hebräerbriefes für heute sein: Geht hinaus, haltet an dieser Hoffnung fest und fallt nicht zurück. Bleibt in ihm. Jesus Christus bleibt derselbe, gestern, heute und in Ewigkeit. Amen.